

2. Exegetische und methodisch-begriffliche Vorbemerkungen

Zugegebenermaßen sind *Mind and World*, die *Phänomenologie des Geistes* (im Folgenden auch *Phänomenologie* oder *PhG*) und *Sein und Zeit* (im Folgenden auch *SuZ*), schon allein was den philosophischen Stil und Duktus anbetrifft, sehr unterschiedliche Werke. Wir werden, soweit das möglich ist, die Unterschiede in Stil und Duktus durch die integrative systematische Darstellung bis zu einem gewissen Grade eibnen, aber dennoch auf entscheidende Terminologie der einzelnen Autoren nicht verzichten können. Der gemeinsame Nenner von *Mind and World*, der *Phänomenologie des Geistes* und *Sein und Zeit* ist das Nachdenken über Freiheit, an das wir aus der jeweils anderen Hinsicht systematisch anschließen wollen. Dass alle drei Autoren mindestens unter anderem über Freiheit nachdenken, lässt sich schwerlich bezweifeln. Wie sie dies tun, ist eine umstrittenere Frage. In allen drei Fällen wollen wir eine Lesart entwickeln, die mit dem jeweiligen Autor beziehungsweise einer gängigen Lesart nicht ausschließlich affirmativ umgeht.¹ Der vordergründige Anspruch dieser Arbeit ist es aber, einen systematischen Gedankengang zur Freiheit der Kritik zu entwickeln. Die (kritische) Exegese der Texte ist diesem Ziel untergeordnet. Es geht uns nicht darum, in kleinteiligen und detaillierten Lektüren eine bestimmte Lesart grundlegend zu belegen. Auch innerhalb der Hinführungen zur Lektüre der *Phänomenologie des Geistes* und von *Sein und Zeit* zu Beginn des zweiten respektive dritten Teils dieser Arbeit ist unser Anspruch lediglich der, plausibel zu erläutern, dass der Text jedenfalls *auch* in der vorgeschlagenen Weise gelesen werden kann. Dass es darüber hinaus *systematisch*

1 Ernst Tugendhat empfiehlt dem Leser seiner kritischen Lektüre von Texten mit systematischem Interesse: »Wenn Sie es kränkend finden, daß bedeutende Philosophen in so leichtfertiger Weise kritisiert werden, dann schlage ich Ihnen vor, daß Sie ihre Namen durch irgendwelche Pseudonyme ersetzen« (Tugendhat 1979, 150).

gewinnbringend ist, die Texte wie vorgeschlagen zu lesen, soll sich durch das Gesamtbild zur Freiheit der Kritik erweisen.

In Bezug auf McDowell haben wir unseren kritischen Lektüremodus schon durch die Ankündigung einer kritisch-konstruktiven Erweiterung deutlich gemacht. Die Rekonstruktion der Position McDowells soll uns als produktiver Ausgangspunkt dienen, von dem aus wir weiterdenken wollen. Die Perspektive auf Freiheit als erkenntnistheoretische Autonomie soll zur Perspektive der Selbstbestimmung durch Selbstkritik erweitert werden.

In der Lektüre von Hegels Text wollen wir uns gegen eine Lesart wenden, die in seiner Philosophie die vollständige und abgesicherte Realisierung von Freiheit (respektive Vernünftigkeit unserer Praktiken) zu erkennen meint.² Die Verknüpfung von (historischer) Genese und (analytischer) Systematik weist auf die Möglichkeit des Scheiterns innerhalb unserer Freiheit hin. Dieses Scheitern entspringt einem praktischen Selbstmissverständnis. Freiheit als Selbstbestimmung realisiert sich weder vollständig noch erreicht sie einen abgesicherten Zustand am Ende der *Phänomenologie des Geistes* (auf Ebene des absoluten Geistes), sondern bleibt in ihrer Realisierung auf den Prozess der reflexiven Selbstverständigung angewiesen und der Gefahr des Scheiterns dieses Prozesses ausgesetzt. Unser Selbstverständnis ist in dem Sinne problematisch, dass der Prozess der Aufhebung praktischer Selbstmissverständnisse nicht abgeschlossen werden kann. Die Möglichkeit eines Abschlusses der Selbstverständigung und damit der Realisierung abgesicherter Freiheit ist selbst ein praktisches Missverständnis, in dem Reflexivität sich selbst widerspricht.

In Heideggers *Sein und Zeit* gibt es einerseits die Einsicht in die wechselseitige Angewiesenheit von Subjektivität und vorgefundenen Normen der intersubjektiven Praxis (die Heidegger als »Man« einführt). Andererseits gibt es die Tendenz, Selbstbestimmung und Fremdbestimmung in den Begriffen von Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit als Gegensätze zu denken.³ Freiheit als Selbstbestimmung wird dabei als Unabhängigkeit von den Normen der in-

2 Eine einflussreiche Deutung dieser Art hat Adorno in kritischer Absicht vorgelegt (vgl. Adorno 1970a: Drei Studien zu Hegel, sowie 1970b: Negative Dialektik, besonders Dritter Teil). Tugendhat liest Hegel als konservative Rechtfertigung des Bestehenden im Sinne des Satzes aus der Rechtsphilosophie: »Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig« (vgl. Tugendhat 1979, Vorlesung 14).

3 Adorno (1970b) kritisiert Heideggers Begriff der Eigentlichkeit in kulturkritischer Absicht.

tersubjektiven Praxis herausgestellt.⁴ Aus unserer Sicht bedeutet dies einen direkten Weg ins ›Kantische Paradox‹. Wir werden in unserer Lesart diese systematische Spannung für das Verständnis der Möglichkeit des Scheiterns innerhalb unserer Freiheit produktiv machen.

Wir wollen in Vorbereitung auf die systematische Lektüre der drei Autoren einige methodische Begriffe einführen. Als Methodenbegriff bezeichnen wir jeweils eine bestimmte Art, Zusammenhänge philosophisch zu denken.⁵ Diese Begriffe sollen hier stipulativ eingeführt werden und sind daher vorerst nicht vollständig verständlich. Im Zuge der Anwendung auf das Phänomen der Freiheit der Kritik werden diese Begriffe im Verlauf der Arbeit anschaulich.

Es wird die Rede von einem Gesamtbild verschiedener Momente sein. Das Gesamtbild ist ein Bild, welches dem Phänomen in verschiedenen Hinsichten (im besten Fall in allen Hinsichten) gerecht zu werden versucht. Der Blick auf das Gesamtbild soll einerseits Reduktionen, Einseitigkeiten oder Dualismen verhindern, andererseits auf die Gefahren solcher Reduktionen, Einseitigkeiten oder Dualismen hinweisen. Im Gesamtbild sind die verschiedenen Momente eines Phänomens miteinander vermittelt. Vermittlung findet durch eine (dialektische) Aufhebung der Momente innerhalb einer (historischen) Genese statt, die in die Systematik des Gesamtbildes mündet.⁶ In der Aufhebung wird kein Moment zurückgelassen. Alle Momente sind vermittelt durch die jeweils anderen im Gesamtbild anwesend. Bezogen auf die Kreisförmigkeit

4 Schürmann (1987) hat diese Tendenz in *Sein und Zeit* konsequent gelesen und zeichnet einen Weg von Prinzipien zur Anarchie.

5 Sicherlich stimmt es, dass »Philosophie in verschiedene Konzepte auseinanderfällt ...]. Darum läßt sich Philosophie tatsächlich heute weniger denn je auf einen einzigen Begriff verpflichten, weder auf einen identischen Gegenstandsbereich noch auf eine identische Methode« (Theunissen 1991, 13). Aber auch wenn es keine allgemein anerkannte philosophische Methode gibt, könnte man doch sagen, dass Philosophie immer Begriffsarbeit ist und bestimmte Verwendungen von Begriffen daher eine philosophische Methode darstellen.

6 Wenn es im Folgenden auch darum gehen wird, die historische Genese des modernen Selbstverständnisses der Selbstbestimmung nachzuzeichnen, soll das nicht heißen, Selbstbestimmung sei ein historisch kontingent auftretendes Phänomen. Es geht auf dem Weg zum Gesamtbild nicht darum, dass etwas genuin Neues stattfindet. Stattdessen wird das Gesamtbild, das schon immer implizit anwesend war, explizit verfügbar. Der Prozess ist eine Selbstbewusstwerdung. Bewusstsein ist aber von Anfang an wesentlich Selbstbewusstsein und damit selbstbestimmt.

der dialektischen Darstellung aus der Vorrede der *Phänomenologie des Geistes* kann man die Explikation des Gesamtbildes als fortschreitende Freilegung der Voraussetzungen beziehungsweise Momente eines Phänomens betrachten.⁷ Die später explizierten Momente gelten dabei ebenso als Bedingung der früheren Momente wie umgekehrt. Im Gesamtbild schließt sich der Kreis der Bedingungen.⁸

Einen speziellen Fall von Vermittlung wollen wir mit der Rede von einer Ko-Konstitution zweier Momente beschreiben. Dabei sind die beiden untereinander vermittelten Momente auf Ebene ihrer Konstitution gleichursprünglich, gleichzeitig und bedingen sich wechselseitig. Gleichursprünglichkeit meint eine Gleichberechtigung der Momente in Bezug auf ihre konstitutive Funktion. Die Momente sind in dieser konstitutiven Funktion *sui generis*, das heißt, sie lassen sich nicht aufeinander reduzieren. Gleichursprünglichkeit stellt Heidegger dementsprechend »einer methodisch ungezügelter Tendenz zur Herkunftsnachweisung von allem und jedem aus einem einfachen ›Urgrund«⁹ konträr gegenüber. Gleichzeitigkeit meint, dass zu jedem Zeitpunkt jeweils beide Momente anwesend sind. Dass beide Momente sich auf konstitutiver Ebene wechselseitig bedingen, bedeutet, dass sie trotz ihrer Gleichberechtigung nur im Zusammenhang vollständig verständlich sind. Als Ko-Konstitution ist dieser Zusammenhang kein Zustand, sondern ein Prozess. Gesamtbild und Ko-Konstitution kommen nur auf Ebene reflexiver Selbstverständigung in den Blick. Auf dieser Ebene (des absoluten Geistes) lässt sich die Vermittlung trotz der Eigenständigkeit der Momente und die Eigenständigkeit trotz der Vermittlung fassen.¹⁰

Wir werden methodisch von einer analytischen Abstraktion aus dem Gesamtbild eines Phänomens reden. Aus Darstellungsgründen ist es nicht möglich, alle Momente des Gesamtbildes in ihrer Gleichzeitigkeit zu beschreiben.

7 Vgl. Hegel, PhG, 23.

8 In *Sein und Zeit* expliziert Heidegger diesen Zusammenhang der Kreisbewegung auch in Bezug auf seine eigene Methode eines positiven hermeneutischen Zirkels: »Ein ›Zirkel im Beweis‹ kann in der Fragestellung nach dem Sinn des Seins überhaupt nicht liegen, weil es in der Beantwortung der Frage nicht um eine ableitende Begründung, sondern um aufweisende Grund-Freilegung geht« (Heidegger, SuZ, 8). Ziel dieser Arbeit ist es, Freiheit der Kritik zu ergründen, nicht zu begründen. Dabei ist der Zusammenhang zwischen Freiheit und Kritik als Zirkel zu verstehen.

9 Heidegger, SuZ, 131.

10 Hegel hat diesen Zusammenhang des Gesamtbildes durch die Formel der »Identität der Identität und der Nichtidentität« (Hegel 1986c, 96) beschrieben.

Die analytische Abstraktion greift deshalb Ausschnitte beziehungsweise einzelne Momente auf, um diese zu erläutern. Dabei werden andere Momente zunächst ausgeblendet. Man wird dem Gesamtbild dadurch nicht gerecht, kann aber auf diese Weise bestimmte systematische Punkte in Bezug auf einzelne Momente aufzeigen. Im Gegensatz zu Reduktionen, Einseitigkeiten oder Dualismen ist die analytische Abstraktion keine Gefahr, sondern eine Form hilfreicher Erläuterung. Die analytische Abstraktion vermeidet Reduktionen, Einseitigkeiten oder Dualismen, indem das Gesamtbild im Hintergrund präsent bleibt. Eine vollständige Erläuterung bedarf des Gesamtbildes im Hintergrund, da aufgrund der Vermittlung die Momente als solche nicht trennscharf sind.

Als speziellen Fall einer analytischen Abstraktion werden wir von genetisch-defizitären Formen als ›Rückfall‹ aus dem Gesamtbild sprechen. Dabei handelt es sich nicht um einen eigentlichen Rückfall aus dem systematischen Gesamtbild in die genetische Vorform, sondern um ein praktisches Selbstmissverständnis. Bei der genetisch-defizitären Form handelt es sich um einen reduktiven, einseitigen oder dualistischen Blick auf das Gesamtbild, der als Defizit aber nur aus dem Gesamtbild heraus verständlich ist. Zwei dieser genetisch-defizitären Formen werden wir als blinde Gewohnheit und leere Reflexivität bezeichnen. In diesen beiden Fällen scheitern wir innerhalb unserer Freiheit, da das Gesamtbild der Freiheit der Kritik verdeckt ist.

Wir werden weitere solche analytischen Abstraktionen an verschiedenen Stellen innerhalb dieser Arbeit nutzen. Der erste dieser Fälle bezieht sich auf das Zusammenspiel von rezeptiver Sinnlichkeit als passivem Stamm menschlicher Erkenntnis und spontanem Verstand als aktivem Stamm menschlicher Erkenntnis bei Kant, an das McDowell anschließt. Wir werden dieses Zusammenspiel in die Begriffe von aktiven und passiven Dimensionen menschlichen Weltbezugs und autonomen und heteronomen Momenten von Subjektivität übersetzen. Wir nutzen diese Begriffe, um jeweils in Bezug auf bestimmte systematische Punkte, aber in anderer Weise von Selbst- und Fremdbestimmung beziehungsweise von der Vermittlung von beidem zu reden.

Der zweite Fall einer analytischen Abstraktion ist die Unterscheidung zwischen Normen und Regeln. Beides sind Ausdrucksformen derjenigen Normativität, die unseren (praktischen und theoretischen) Welt- und Selbstbezug bedingt. Normen und Regeln sind sowohl erkenntnistheoretische Orientierungen beziehungsweise Festlegungen dafür, einen Gegenstand als einen bestimmten Begriff zu erfassen, als auch handlungspraktische Orientierungen beziehungsweise Festlegungen dafür, in einer Situation auf bestimmte

Weise zu handeln. In Bezug auf Normativität sind Begriffe und Handlungen als richtig oder falsch respektive gut oder schlecht zu beurteilen. Der Unterschied besteht darin, dass Regeln festlegen und Normen orientieren. Regeln werden nachvollzogen, ohne dass es Alternativen oder die Möglichkeit zur Kritik gibt. Normen hingegen schließen Alternativen sowie die Möglichkeit zur Kritik in ihrem Vollzug ein. Auch wenn wir sehen werden, dass es im Gesamtbild des Zusammenhangs von Freiheit und Kritik keine festlegenden Regeln gibt, wollen wir dennoch den Unterschied zwischen Normen und Regeln als analytische Abstraktion zunächst betonen, um auf die Gefahr des Scheiterns innerhalb unserer Freiheit hinzuweisen. Es gibt die Möglichkeit des praktischen Selbstmissverständnisses, in dem orientierende Normen als festlegende Regeln erscheinen (blinde Gewohnheit) beziehungsweise Normen ihre Orientierung verlieren (leere Reflexivität).

Ein weiterer Fall einer analytischen Abstraktion ist die Unterscheidung zwischen Bedeutung und Bedeutsamkeit. Wir werden uns in Bezug auf das, was menschlicher Weltbezug ist, nicht auf begriffliche respektive sprachliche Bedeutung als repräsentationales Wissen von Gegenständen der Welt beschränken, sondern außerdem mit einem Begriff von Bedeutsamkeit operieren. In erkenntnistheoretischer Hinsicht steht Bedeutung im Zentrum. In der sozialphilosophischen und der existenzphilosophischen Erweiterung liegt der Fokus hingegen auf Bedeutsamkeit. Bedeutsamkeit meint nicht nur, dass etwas eine bestimmte (begriffliche oder theoretische) Bedeutung hat, sondern dass es von (existenzieller oder praktischer) Bedeutung ist. Die Unterscheidung zwischen theoretischer und praktischer Bedeutung ist dabei aber nur eine analytische Abstraktion, denn theoretische Bedeutung kann ohne praktische Bedeutung nicht in den Blick geraten und praktische Bedeutung kann ohne theoretische Bedeutung nicht erschlossen werden.